

BERND LIESEN, Töpfereischutt des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana (Schnitt 76/20). Xantener Berichte, Band 4. Rheinland-Verlag GmbH, Köln; in Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1994. DEM 48,- (€ 24,54). ISBN 3-7927-1410-8. 154 Seiten mit 45 Abbildungen und 14 Tabellen, 30 Tafeln.

In dem Massenfundgut Keramik hat die provinzialrömische Archäologie ein hervorragendes Hilfsmittel zur chronologischen Einordnung von Befunden zur Hand. Lange galt daher die Beschäftigung mit ihr vornehmlich der Typologie und Chronologie – beides zweifellos die Grundlage für zuverlässige Aussagen und weitere Forschungen. Diese Basis ist mittlerweile solide, wenn auch sicherlich noch zu verbessern; dies können allerdings nur noch herausragende Komplexe leisten. Doch man lasse ein großes Potential der Keramik ungenutzt, wenn man sie allein zum Hilfsmittel für die Chronologie degradieren wollte. Denn es gibt darüber hinaus eine Reihe weiterer Fragestellungen – denen sich die Keramikforschung verstärkt zuwendet –, betreffend Herstellung, Vertrieb und Benutzung der Töpfereiprodukte. Es seien nur einige angesprochen: Welche Tone wurden in welcher Aufbereitung für die verschiedenen Waren benutzt? Wie weit reichte die Spezialisierung einzelner Töpfereien bezüglich Waren oder Formen? Wie arbeitsteilig war die Produktion organisiert? Welche Waren wurden nur für den lokalen Markt hergestellt, welche erlangten überregionale Verbreitung? Inwieweit sind Gefäße in Form und Größe normiert? Welche Personengruppen verwendeten bestimmte Waren und Formen zu welchem Zweck?

Der Verfasser der vorliegenden Untersuchung ist bestrebt, Antworten oder doch zumindest Ansätze zur Lösung solcher Fragen zu erarbeiten.

Die Grundlage für eine Auswertung scheint auf den ersten Blick denkbar schlecht (S. 12–14): eine große Menge Keramiksutt, aber keinerlei Baubefunde oder -materialien einer Töpferei. Allein die Masse von Ausschußware und Fehlbränden verschiedener Gattungen und Formen bezeugt eine Werkstatt, die wohl in unmittelbarer Nähe lag. Relativ gering sind die Beimengungen an Importkeramik. Das Material erscheint in doppelter Hinsicht als Abfallprodukt, da die Grabung dem Ostverlauf der Stadtmauer der CVT galt: Somit wurden die Grenzen der Schuttschicht nicht erfaßt. Immerhin gelang aber der Nachweis einer vor-coloniazeitlichen Keramikproduktion, die Verf. kurz in den Rahmen der bislang bekannten Töpfereien in und um Xanten einordnet (S. 11). Der Zeitraum, in dem das vorliegende Material produziert wurde, ist recht eng zu umreißen. Er liegt sicher vor den Zerstörungen im Bataveraufstand, was u. a. durch die beigemengte Importkeramik wie die TS gesichert erscheint (vgl. S. 55 ff.). In diesen Rahmen gehört auch das Typenspektrum der Töpfereiprodukte selbst, das insgesamt wohl erst um oder nach der Jahrhundertmitte anzusetzen ist (S. 63), wie auch die Bildmotive der Lampen in diese Richtung weisen (S. 115).

Typologie und chronologischer Einordnung als Basis der Untersuchung sind längere Abschnitte gewidmet, die auf mehrere Kapitel des großen Blockes „3. Die Keramik“ (S. 15–127) verteilt sind: 3.1 gilt den Töpfereiprodukten (S. 15–55), 3.2 der übrigen Keramik (S. 55–63); nach 3.3 Auswertung der Gefäßkeramik (s. u.) folgt unter 3.4 die Behandlung der Lampen (S. 86–126), wobei die den Punkten 3.1–3.3 entsprechenden Abschnitte hier in die Unterkapitel 3.4.1–3.4.3 geschoben sind; eine unlogische Gliederung, die Gleichwertiges unterschiedlich gewichtet.

In der Töpferei wurden folgende Gattungen produziert: Glanzton-, Belgische, tongrundig-glattwandige, rauhwandige Ware und Schwerkeramik, außerdem Lampen. Ansprechend ist die knappe Art, in der dieses Material vorgestellt wird. Einer kurzen Einordnung der jeweiligen Gattung als solcher folgt eine Tabelle der im Töpfereischutt vertretenen Gefäßtypen mit Nennung der Anzahl und des prozentualen Anteils, so daß der Leser rasch einen Überblick über das vorhandene Material gewinnt. Leider fehlt zu den Tabellen jeweils eine Typentafel – wer hat schon alle Formen der Gebrauchskeramik im Kopf! Die Strichzeichnungen der Tafeln 1–16 bieten dafür keinen Ersatz, sind dort doch keine Typen genannt,

sondern lediglich Fundnummern, mit denen man als Benutzer des Buches nichts anfangen kann. Danach wird jeder Typ besprochen, zunächst wieder allgemein, dann die Charakteristika der vorliegenden Ausprägung, deren Anzahl sich nochmals anschließt; die Aufreihung der „Nachweise“ (es wird nicht klar, was genau damit gemeint ist, da es weniger Stücke als der „Gesamtbestand“ sind), d. h. verschiedener Fundnummern, hätte man besser in einen Anhang verbannt. Die Trennung von den separat besprochenen Fremdwaren ist meist durch die Homogenität des Materials und die Häufung der einzelnen Typen deutlich; außerdem gibt es natürlich Gattungen wie die TS, die sich auf den ersten Blick als Importstücke erweisen. Bei wenigen, in nur geringer Anzahl vertretenen Typen war die Zuordnung unsicher oder mußte offen bleiben. Eine Tabelle der als Töpfereiprodukte bewerteten Typen mit Kriterien wie Fehlbrand, Analyse, makroskopische Ansprache, Häufigkeit (S. 142) soll die Zuordnungen nachvollziehbar machen, sie enthält jedoch etliche Unstimmigkeiten im Vergleich mit den Angaben im Text.

Entsprechend der „verschobenen“ Gliederung (s. o.) ist auch die „Auswertung“ der typologisch-chronologischen Untersuchungen jeweils unterschiedlich eingeordnet: unter 3.3 die der Gefäßkeramik (S. 63–86), zurückgesetzt unter 3.4.3 die der Lampen (S. 103–126). Bei der Gefäßkeramik konzentriert sich Verf. nach kurzer chronologischer Einordnung auf die Frage der Standardisierung hinsichtlich Größe und Volumen, wozu es, abgesehen von der TS, noch kaum Untersuchungen gibt. Die größeren Mengen aus einer relativ kurzen Produktionsphase einer einzelnen Töpferei bieten hierfür natürlich gute Grundlagen. Gemindert werden diese jedoch durch die starke Fragmentierung des vorliegenden Materials, die bei der Ermittlung der als Basis dienenden Randedurchmesser je nach Größe des Segments zu recht großer Meßungenauigkeit führt. Andererseits kann auf die Einbeziehung auch der Scherben mit weniger als einem Viertel des Umfangs nicht verzichtet werden. So ist „eine deutliche Einschränkung der Aussagemöglichkeiten“ (S. 65) zu konstatieren. Auf dieser Grundlage untersucht Verf. eine Reihe von Formen aller vorhandenen Materialgruppen und setzt die Ergebnisse, soweit möglich, auch in Bezug zu Beobachtungen an anderen Fundorten. Ohne hier im einzelnen auf die Resultate einzugehen sei festgehalten, daß wohl nur manche der Gefäßformen einer Normierung unterlagen, also in bestimmten Standardmaßen angefertigt wurden. In Einzelfällen sind solche sogar überregional zu beobachten, nicht nur innerhalb einer Töpferei; andererseits haben sich die Vorgaben im Laufe der Zeit anscheinend auch verändert. Oft lassen sich aus den Messungen – noch – keine gültigen Aussagen ableiten. Weitere Untersuchungen auf diesem Felde sind daher wünschenswert, denn sie dürften zu interessanten Einblicken in Produktion und Gebrauch der Gefäße führen.

Bei den Lampen bildet die Untersuchung der Bildmotive einen Schwerpunkt. Verf. beschreibt alle vorhandenen Motivvarianten und listet dabei die ihm bekannten Parallelen, geordnet nach Lampentypen auf. Leider nennt er aber weder Typen noch jeweilige Stückzahl aus dem Töpfereischutt, so daß man diese Informationen umständlich aus dem nach Typen geordneten Fundkapitel zusammensuchen muß. Die Zusammenstellung der Vergleichsfunde ermöglicht eine Einordnung des Materials v. a. in claudisch-neronische Zeit.

Ausgehend von den Größen, d. h. den Durchmessern der Lampen, die sich unabhängig von den Motiven zu wenigen „Klassen“ gruppieren, kann Verf. zeigen, daß es ganze Serien von Modellen und Motivpatrizen mit übereinstimmenden bzw. aufeinander abgestimmten Maßen gegeben haben muß. Er nimmt an, daß die Vorlagen für solche Serien in einer einzigen Werkstatt angefertigt wurden. Ein Vergleich mit Lampen aus anderen rheinischen Werkstätten – als Grundlage dienen die veröffentlichten reichen Bestände von Trier – zeigt, daß Modelle aus der gleichen Vorlagen-Serie in verschiedene Werkstätten gelangten, daß aber auch eine größere Anzahl von Serien existierte. Verwertbare Ergebnisse konnte Verf. nur für Loeschcke IB u. C erzielen, doch dürften Untersuchungen auf breiter Basis auch für andere Formen zu Aussagen führen. Es bleibt jedenfalls ein lohnendes Unternehmen, den Weg der Vorlagen wohl von Italien aus bis in die einzelnen Werkstätten weiter zu verfolgen.

Angesichts der Standardisierung in der Herstellung ergeben sich zwangsläufig auch bei den Volumina Gruppen mit ähnlichen Werten, wie Verf. zumindest bei Loeschcke IB/C experimentell nachweisen kann. Daß diese mit durchschnittlich 37 ml etwa 1 Kyathos entsprechen, dürfte aber kaum in der Zuteilung einer entsprechenden Menge direkt in die Lampe begründet sein, wie Verf. für den militärischen Bereich vermutet (S. 123) – wie sollte man das denn transportieren?

Auf den ersten Blick kurios erscheint die Untersuchung von Fingerabdrücken auf Keramik (S. 124–125), sie zeigt aber beachtliche Ergebnisse. So war nachzuweisen, daß dieselbe Person alle 50 untersuchten Lampendeckel in die Form gepreßt hat – und zwar mit dem linken Daumen. Dagegen stammen die Abdrücke, die beim Eintauchen der fertigen Lampe in den Tonschlicker entstanden, von anderen Personen. Auch auf so unkonventionellem Weg lassen sich also interessante Einblicke in die Arbeitsweise einzelner Handwerker wie auch in die arbeitsteilige Organisation in einem Betrieb gewinnen. Auf dieser Grundlage ließe sich sogar der Handel mit diesen Produkten verfolgen, wie Verf. in Aussicht stellt.

Kapitel 4 ist materialanalytischen Untersuchungen gewidmet (S. 128–140), denen in den letzten Jahren vermehrtes Interesse gilt. Es sind besonders die weitgespannten Untersuchungen G. Schneiders zu nennen, der auch hier für die Röntgenfluoreszenzanalysen verantwortlich zeichnet. Ausgehend von den makroskopisch definierten Warengruppen (s. o.) wurden jeweils mehrere Proben, insgesamt 46, untersucht, um für das Töpfermaterial Referenzgruppen zu erstellen. Die Methode wird gezielt zur Klärung von Fragen eingesetzt, die auf archäologischem Wege nicht zu beantworten sind. Grundlage der Betrachtung ist die Analyse der 15 Lampenproben, deren Werte für jedes Element aufgeführt sind; die Analysen der anderen Gattungen werden dazu in Beziehung gesetzt. Abweichungen in den Werten werden genannt und erklärt – sie müssen nicht unbedingt eine unterschiedliche Tongruppe definieren, sondern sind u. a. durch Aufbereitung oder Lagerung bedingt. Als Ergebnis bleibt festzuhalten, daß Lampen, Glanztonware und auch Terra Nigra aus demselben Ton gefertigt wurden, das Material für rauhwandige Ware wohl aus einer anderen Schichtung stammt, während für die rottonige Belgische Ware offensichtlich andere Tonlager Verwendung fanden. Die antiken Töpfer haben also gezielt die jeweils für die gewünschten Produkte geeigneten Tone abgebaut, weil die mineralische Beschaffenheit ganz entscheidend für das Gelingen bestimmter Farben und Qualitäten ist. Die Lokalisierung dieser Lager war allerdings noch nicht exakt einzugrenzen. Abgerundet wird die Untersuchung durch zusammenfassende Überlegungen zum Produktionsprogramm und der Einordnung der Töpferei sowie zu deren Absatzgebiet, das vorläufig noch schlecht zu umreißen ist.

Zum Schluß einige Anmerkungen zur Gestaltung des Buches, die nicht seinen Wert, leider jedoch seine Benutzbarkeit mindert. Die Gliederung wird optisch sehr schlecht umgesetzt; dies erschwert den Überblick und das rasche Auffinden z. B. bestimmter Typen oder Abschnitte. Es werden, abgesehen von den Hauptkapiteln, im Text keinerlei unterschiedliche Schriftgrößen, Fettdruck, Kursive etc. verwendet. Zur Gestaltung dienen mehr oder weniger große Absätze oder Einrückungen, die oft nur uninteressante Informationen hervorheben („Nachweise“ mit einer Reihe von Fundnummern usw.). Eine Redaktion sollte doch bemüht sein, den Leser auch durch eine ansprechende Gestaltung zu gewinnen, nicht aber, ihn durch das Gegenteil abzuschrecken – das wäre im vorliegenden Fall bedauerlich, möchte man doch der Arbeit weite Verbreitung und Nachahmung wünschen. Denn Verf. hat mit seiner Untersuchung neue oder doch bislang nur wenig begangene Pfade beschritten, die zu verfolgen durchaus lohnend ist. Weit über den üblichen typologisch-chronologischen Rahmen hinaus kann er sprödem Material neue Erkenntnisse abgewinnen oder zumindest die Richtung für weitere Forschungen weisen.